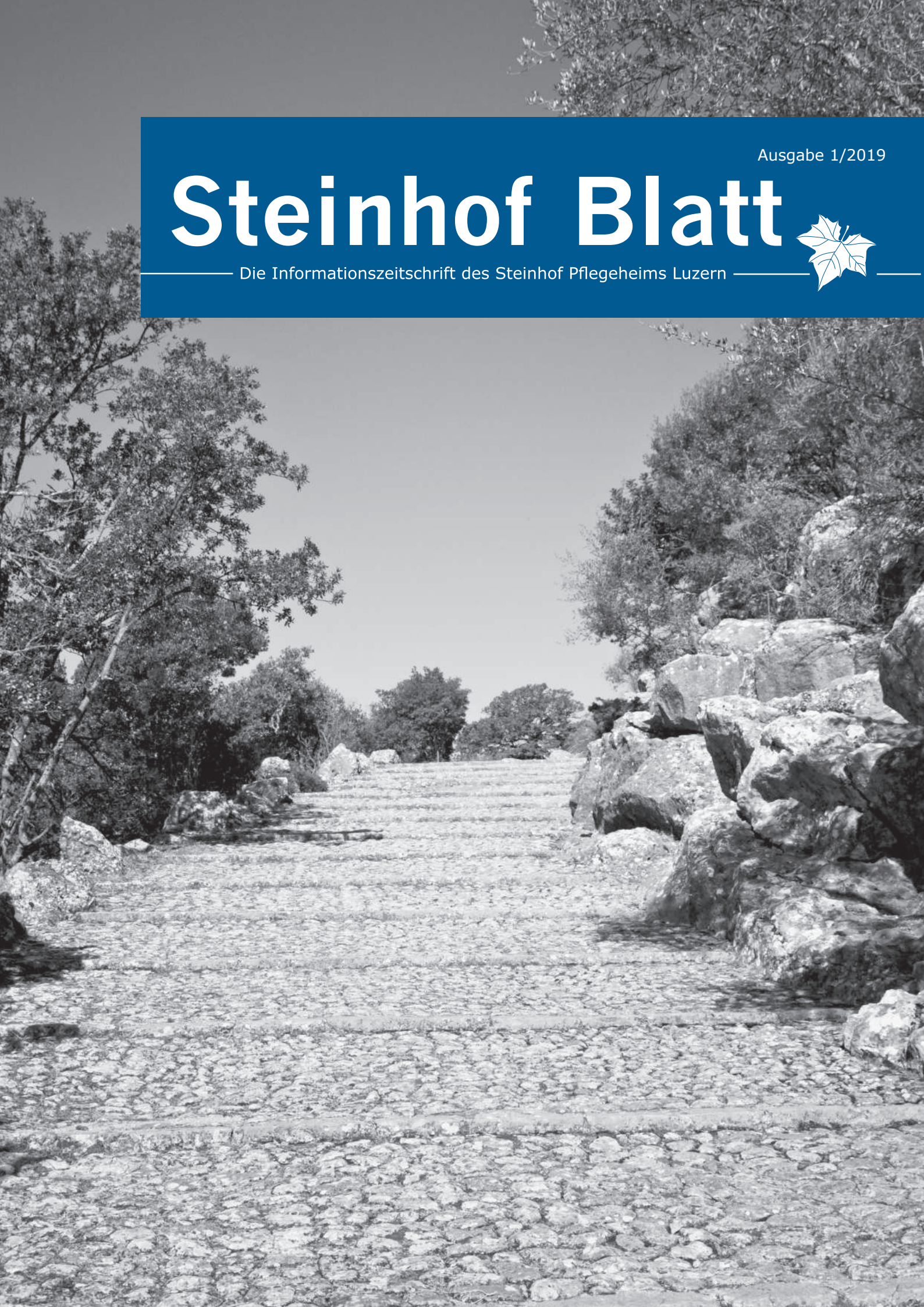
Ausgabe 1/2019

Steinhof Blatt

Die Informationszeitschrift des Steinhof Pflegeheims Luzern



3	Am Steinhoftor
4 - 5	Mit Leib und Seele: *Aufbruch kennt kein Alter*
6 - 7	Dies und Das: *Meine Freunde, die Bücher*
8 - 9	Guido‘s Comic Seite
10	Jubilare
11 - 14	Steinhart nachgefragt: *Erich Waldis, Leiter Technischer Dienst*
15	Aufbruch: *Vom Aufbruch zum Aufbrechen*
16	Steinhof-Personal
17	Gratulationen
18	Wir rufen die Menschen in Erinnerung
19	Gedicht
20 - 21	Dies und Das: *Trotz Krebs: Momente der Ruhe*
22 - 31	Wir als Gastgeber
32 - 34	Was vor 50 Jahren geschah: *Folgen der Krawallnacht*
35	Raum für Begegnungen: *Aufbruch der Knospen*
36	Reben und Wein: *Aufbruch im Weinbau*
37	Rezepte: *Laugenbrezel*
38	Unser Wunsch
39	Agenda

Mit Leib und Seele: *Aufbruch kennt kein Alter, Seite 4 - 5*

Dies und Das: *Meine Freunde die Bücher, Seite 6 - 7*

Steinhart nachgefragt: *Erich Waldis, Leiter Techn. Dienst Seite 11 — 14*

Dies und Das: *Trotz Krebs: Momente der Ruhe; Seite 20 - 21*

Wir als Gastgeber: *Seite 22 –31*

STEINHOF Pflegeheim
Eine Institution der
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf
Steinhofstrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041 319 60 00
Fax 041 319 61 00
www.steinhof-pflegeheim.ch
info@steinhof-pflegeheim.ch

Aufbruch

In diesem Steinhofblatt beschäftigen wir uns mit dem Thema «Aufbruch». Von welchem «Aufbruch» reden wir? Gemäss Definition gibt es unter anderem folgende Bedeutungen:

- **Beginn eines Vorganges, bei dem sich jemand entfernt**
- **Geistiges Erwachen oder eine Entwicklung, welche ganz am Anfang ist**

Nehmen wir den ersten Aspekt. Aufbrechen müssen alle Menschen, die zu uns in den Steinhof kommen, darüber schreibt auch unsere Seelsorgerin Edith Birbaumer im Steinhofblatt, Dies geschieht nicht immer ganz freiwillig, und für die Menschen bedeutet dies, dass sie sich von jemandem oder etwas entfernen müssen — nämlich von ihrem gewohnten Zuhause oder lieben Menschen. Fast niemand tut das mit Begeisterung — wenigstens nicht am Anfang. Allerdings dürfen wir oft erleben, dass Menschen in der Gesellschaft anderer, unter guter Pflege und Betreuung und mit regelmässiger gesunder Ernährung, eine deutliche Verbesserung ihres Allgemeinzustandes erleben. Sei es im physischen und/oder im psychischen Bereich.
In diesem Zusammenhang ist mir wichtig zu betonen, dass wir im Steinhof darauf Wert legen, bei aller Unterstützung den Menschen ein autonomes und ihren Bedürfnissen entsprechendes Leben zu ermöglichen. Dabei loten wir immer wieder unsere Möglichkeiten und Grenzen aus. Das Bild, dass man mit einem Heimeintritt sämtliche Rechte auf Eigenständigkeit zurücklassen muss, entspricht schon lange nicht mehr der Realität.

Einen Aufbruch wagen auch Menschen, die sich für den Steinhof als Arbeitgeber entscheiden. Sie verlassen eine vertraute Umgebung und wagen einen Neuanfang — auch einen solchen Menschen lernen sie in diesem Steinhofblatt näher kennen.

Es kann auch sein, dass eine Krankheit zum «Aufbruch» zwingt. Wird ein Mensch mit einer schwerwiegenden Diagnose konfrontiert, ist das Leben von einer Sekunde auf die andere nicht mehr dasselbe.

So sind wir in allen Bereichen des Lebens mit «Aufbrüchen» beschäftigt und darin gefordert, ob wir dies wollen, oder nicht. Und meist werden wir nicht gefragt.

Zum Aspekt des Aufbruchs, wenn er gelingen soll, gehört immer auch ein «geistiges Erwachen», eine innere Entwicklung, die ihren Anfang nimmt. Auch wenn der Anstoss vielleicht von aussen kommt, kann er Gutes bewirken, wenn eine innere Entwicklung stattfinden kann, wenn Offenheit entsteht und neben allem «Verlust», der immer ein Teil des «Aufbruchs» ist, wir auch den Gewinn erkennen können. Wenn wir uns bewegen lassen — «aufbrechen» und Neues entdecken, und uns überraschen lassen.

Meinen Sie, dass sich auch ältere oder alte Menschen noch auf Neues einstellen können respektive entwicklungsfähig sind? Dazu habe ich in der Zeitschrift «Hörzu» vom 14. Juni 2013 folgendes gelesen: *«Begeisterung, Leidenschaft, Hingabe und Freude – das ist der Stoff, aus dem Erinnerungen sind. Mit dem Alter hat die Lern- und Merkfähigkeit weniger zu tun. "Alles hängt davon ab, ob man sich für etwas begeistern kann", so der Wissenschaftler. "Sogar ein 80-Jähriger könnte in kurzer Zeit noch fast fliessend Chinesisch lernen – wenn er sich in eine hübsche 75-jährige Chinesin verliebt."»*

So wünsche ich mir, denn dass sich die Menschen, die bei uns leben, sei es unsere Bewohnerinnen, Bewohner oder unsere Mitarbeitenden, «begeistern» lassen. Dabei geht es nicht um übertriebene Stimmungen, sondern eher um den Blick auf das Gute und Schöne, das in jedem Tag liegt — einmal ganz offensichtlich aber manchmal auch ganz versteckt.

Ich wünsche Ihnen viel Mut „zum Aufbruch» und dass auch Sie sich von Neuem immer wieder begeistern lassen.

Andrea Denzlein, Heimleiterin

Aufbruch kennt kein Alter

Dies zeigen unsere Bewohnerinnen und Bewohner. Mit dem Entscheid, in einem Pflegeheim zu leben, haben sie Altbekanntes hinter sich gelassen und Neuland betreten.

Gehen oder Bleiben…..?

Woran lässt Sie das Wort „Aufbruch“ denken? Für mich ist es etwas Aktives, ein bewusster Entscheid zur Veränderung – ohne genau zu wissen, was auf einen zukommt. Aufbruch in jungen Jahren bedeutet meist, den Ort der Kindheit zu verlassen. Es lockt die weite Welt mit ihren Freiheiten. Man bricht auf zu neuen Lebenserfahrungen. Oftmals hingegen nicht ganz freiwillig, sondern man wird durch äussere Umstände dazu genötigt.

Der Umzug in ein Pflegeheim

Für viele unserer Bewohnerinnen und Bewohner war es ein mutiges Unterfangen, in den Steinhof zu ziehen. Sie haben diesen Schritt gut überlegt, haben Vor- und Nachteile gegeneinander abgewogen. Vielleicht haben Kopf und Herz eine Weile miteinander gerungen, bis der Entscheid reif war. Ja, ein Aufbruch will vorbereitet sein, denn er kostet Überwindung. Manche entscheiden sich darum erst einmal für ein Ferienbett und wollen das Heim als Lebensort besser kennenlernen. Dies halte ich für eine gute Möglichkeit, um eine Entscheidungsgrundlage zu schaffen und nichts zu überstürzen. Ein Heimeintritt, der aus einer Notfallsituation heraus zustande kommt, ist meistens für die Betroffenen (und ihr Umfeld) keine schöne Erfahrung. Nicht selten sogar kann dies traumatisch sein. Besser also, man nimmt das Heft in die Hand, solange die eigenen Kräfte dies zulassen.

In diesem Zusammenhang ein praktischer Hinweis, falls Sie, geschätzte Leserin und geschätzter Leser, in irgendeiner Form vom Thema Heimeintritt betroffen sein sollten: Der „Beobachter“ hat sich in der Ausgabe vom 18. Januar 2019 (Nr. 2) u.a. mit der Planung eines Heimeintritts befasst. Eine übersichtliche und hilfreiche Darstellung der anfallenden Aufgaben ist zu finden auf:
https://www.beobachter.ch/familie/altenpflege/ins-altersheim-ziehen-welche-planung-braucht-es-fur-den-heimeintritt.

Abraham bricht auf – als betagter Mensch!

Wenn ich in der Bibel nach einer Geschichte suche, in der es um Aufbruch geht, dann kommt mir als erstes Abraham in den Sinn. Darin wird erzählt, dass Abraham bereits 75 Jahre alt ist, als ihn Gottes Ruf trifft. Sara, seine Frau, ist wohl kaum viel jünger.
Im Alten Testament, im Buch Genesis (12. Kapitel, Vers 1), ist zu lesen: *Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.*
Die Heimat in diesem Alter noch zu verlassen, fällt schwer. Nicht umsonst sagt ein Sprichwort: Einen

Gut geplanter Aufbruch

„Einen alten Baum verpflanzt man nicht“ sagt ein Sprichwort

alten Baum verpflanzt man nicht! Die Sehnsucht nach der grossen, weiten Welt kommt an ihre Grenzen, wenn die gewohnte Sicherheit auf dem Spiel steht. Lohnt sich dieser Kraftakt noch? Dies wird sich auch Abraham mit Sara zusammen überlegt haben.

In einer Mischung aus Mut, Gottvertrauen und Risikobereitschaft macht sich Abraham – damals noch nicht „Abraham“ genannt – aber tatsächlich auf den Weg. GOTT gibt ihm seine Zusage mit: *„Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“* (Gen 12,2). Das Vertrauen, dass Gott ihn mit diesem Segen nicht belogen hat, hält Abraham am Leben, als er auf seiner (Lebens-)Reise harte Prüfungen erlebt.
Ist nicht auch für uns jeder einzelne Tag ein Aufbruch ins Ungewisse, ungeachtet, in welchem Lebensjahr man selber steht? Niemand ist zu alt, um Neuland zu entdecken. Wer weiss denn, ob seine besten Jahre schon vorbei und die wichtigsten Erfahrungen bereits gemacht sind? Vielleicht hält genau der heutige Tag etwas Wichtiges für mich bereit? Ja, vielleicht liegt sogar im Prozess des Sterbens eine tiefgreifende, zentrale Lebenserfahrung für mich. So schöpfe ich Zuversicht aus dieser biblischen Aufbruchsgeschichte, dass sich jeder Tag, gelebt zu werden lohnt, mit Gottes Zusage: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.

Edith Birbaumer, Seelsorgerin

Meine Freunde, die Bücher

Sind Sie auch ein „Bücherwurm“?

Wenn ich als Kind für mich sein wollte, nahm ich mir ein Buch und verschwand im Badezimmer. Ich erinnere mich, dass dann häufig an die Tür geklopft wurde, weil ich mal wieder die Zeit vergessen hatte. In meiner Ehe, behauptete mein Mann, neben mir könnte das Haus einstürzen, wenn ich am Lesen sei, ich würde es sicher nicht bemerken.

Kein Leben ohne Bücher

Ohne Bücher könnte ich mir mein Leben nicht vorstellen. Wenn ich Besuch bekomme, werde ich oft gefragt: «Sooo viele Bücher! Hast du alle gelesen?» Wenn ich dann erzähle, dass ich einige davon sogar öfter lese, schütteln meine Gäste verständnislos den Kopf.

Bücher waren für mich als Kind auch eine Art von Flucht, weil die Wirklichkeit oft unerträglich war. Bücher nahmen mich fort in ein Land, in dem alles möglich war; wo Menschen nett, liebevoll miteinander umgingen und es Tapferkeit und Mut gab. Am Ende ging die Geschichte ja meistens gut aus. Wo passierte das schon im wahren Leben?

Von meiner Grossmutter bekam ich die meisten Bücher. Einige wenige habe ich heute noch und hüte sie, zum Beispiel das Buch von Waldemar Bonsels: «Mario und die Waldtiere.» Es ist in einer sehr eigentümlichen Sprache geschrieben. Der Inhalt zeugt von grosser Menschen- und Tierliebe. Vom gleichen Autor stammt auch der bekannte Titel «Biene Maja».

Die Sprache ist wichtig

Beim Buch ist mir nicht nur der Inhalt wichtig, sondern ganz besonders die Sprache. Es gibt Momente, da gerate ich an irgendein Wort oder einen Ausdruck und werde zutiefst berührt. Da klingt irgendetwas in mir an, das ich nicht beschreiben kann. Es ist, als würden wir im Gleichklang schwingen.

Es ist wohl dieses Gefühl, das ich suche, wenn sonst in meinem Leben nicht alles glatt läuft und ich einen guten Gedanken brauche, eine Auszeit aus meinem inneren Chaos. Manchmal hilft das.

Viele meiner Bücher sind mir im Laufe meines Lebens lieb geworden. Sie sind wie Freunde, ich würde sie vermissen. Ich mag sie als «reale» Bücher, die ich in die Hand nehmen und darin blättern kann.

Ich habe die Angewohnheit, manchmal drei oder vier Bücher miteinander zu lesen (natürlich abwechselnd …). Da sie meist bei mir im Bett liegen, passiert es hin und wieder, dass der Stoss mit Gepolter vom Bett fällt. Was sich wohl der Nachbar unter meinem Zimmer dabei denkt?

Hexen, Feen, Zauberer

Ich hatte einmal eine sehr grosse Sammlung von Märchenbüchern. Mittlerweile ist nur noch ein kleiner Teil davon vorhanden. Die meisten habe ich an Familien mit Kindern verschenkt. — Doch ich bin noch heute für Hexen, Feen und Zauberer zu begeistern. Ist es nicht schön, wenn am Ende alles gut ausgeht? Das Böse bestraft wird, das Gute siegt? Die Helden oder die Heldinnen sind oft (wen wundert`s!) nicht etwa die stärksten oder diejenigen, von denen

man erwarten könnte, dass gerade sie der Aufgabe gewachsen wären.

Nein, es sind oft die Schwachen, eher verlachten «Dummerjane», die den Sieg erringen. Könnte man sagen: «Die Armen im Geiste»? Gerade diese benehmen sich eben nicht hochnäsig, überheblich. Sie wissen sich Freunde zu machen, sind mitleidig und hilfsbereit. Dies hat mir an Märchen immer besonders gefallen. Wollte ich so sein wie sie? Kam ich mir auch so klein und oft hilflos vor?

Bei Lichte betrachtet könnte man sagen, diese Helden seien wohl eher naiv. Im wirklichen Leben geht es ja nicht unbedingt so zu und her. Gab und gebe mich also der Illusion hin, dass das Gute am Ende siegen werde? Auch wenn man nicht so ein toller Held sei, könne man etwas erreichen? Kinder, die in einer schwächern Position sind als wir Erwachsene, erkennen sich darin eher.

Zu viele Bücher?

Beim letzten Umzug hatte ich mehr als zwanzig Bananenschachteln voller Bücher zu zügeln. Ich weiss nicht, wie viele es jetzt sein würden. Neulich gab ich acht Migros-Taschen voll in die Brockenstube. Aber ich habe noch immer viele. Zu viele, meint mein Sohn, der mit Schrecken vielleicht schon an eine zukünftige Räumung denkt. Er hat ja Recht. Er liest zwar auch gerne, aber er behält die meisten Bücher nicht und gibt sie weiter. «Was soll ich mich damit belasten?», sagt er.

Ich kenne Menschen in meiner näheren Umgebung, die haben noch nie (!) ein Buch gelesen: «Das dauert mir zu lange.» Oder: «Da schaue ich lieber fern.»

Welche Zukunft?

Verschwinden Bücher vielleicht ganz aus unserem Alltag? Werden sie durch elektronische Medien ersetzt? Wie wird die Zukunft für Bücher ausschauen? Was wären wir ohne Bücher? Wie viel Wissen, wie viele Ideen und Phantasien sind in ihnen niedergeschrieben worden?

Bücher haben uns Menschen nähergebracht: was sie denken, hoffen. Ich kann heute über die Insel Pitcairn und ihre Geschichte lesen, und in meinem Kopf habe ich ein Bild davon. Ich kann über Einsteins Formel nachdenken, die ich mal kapiere und dann wieder nicht. Ich kann mit Büchern träumen, mich trösten lassen, mich erinnern…

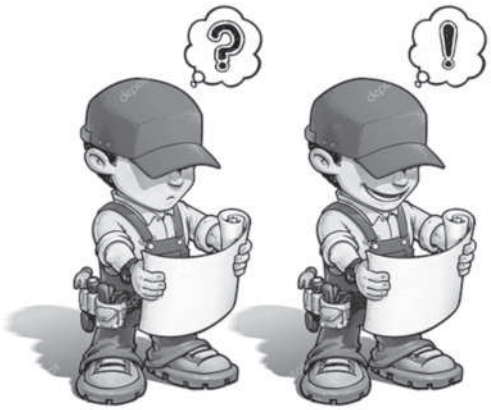
Anke Maggauer-Kirsche

Guidos Comic Seite

Guido Obertüfer wohnt seit dem 7. Mai 1997 im Steinhof. Er ist ein aufgestellter, fröhlicher Mensch mit einer ausserordentlichen Beobachtungsgabe. Nach reichlichem Studium erhalten Menschen, mit denen er im Steinhof lebt, einen Übernamen, der sie beschreibt und charakterisiert. Wir wollen diese Gabe von Guido Obertüfer nutzen und Ihnen Menschen aus dem Steinhof-Team auf diese ganz besondere Weise vorstellen. Erkennen Sie wer es ist?

Haben Sie gewusst, dass wir im Steinhof eine "Medizinische Abteilung" haben?
Jaja — und sie besteht aus folgenden Personen:

Herr Chefarzt:
Er ist der Höchste der Mediziner im Steinhof, macht die Planung und muss über alle medizinischen Gebiete im Steinhof die Übersicht haben. Übrigens — Sie finden in diesem Steinhofblatt ein Interview mit dem Herrn Chefarzt. Er ist noch nicht so lange im Hause — daher kann man noch nicht so viel über seine Eigenschaften berichten.



Herr Oberarzt:
Er ist der Stellvertreter des Chefarztes und gleichzeitig Spezialarzt für Knochenkrankheiten. Also für alle Maschinen und Geräte — eben alles, was Bretter oder Stangen hat (mit und ohne Motor)… Der Spezialarzt für Knochenkrankheiten ist wahrscheinlich italienischstämmig, denn er redet noch schneller als der Spezialist für Blutkrankheiten.

Spezialarzt für Blutkrankheiten :
Der Mensch kann ohne Blut nicht leben, wie auch ein Betrieb nicht ohne Elektrizität. Daher ist der Spezialarzt für Blutkrankheiten für alles Elektronische im Steinhof zuständig. Übrigens — der Spezialarzt für Blutkrankheiten redet ein wenig schnell…

Der Assistenzarzt
Er ist gleichzeitig Assistentarzt und Kindergärtner. Als Kindergärtner sorgt er für alle Pflanzen im und um den Steinhof, die er liebt wie eigene Kinder. Er hegt und pflegt sie, erzieht sie aber auch, so dass sie recht geraten. Wenn es im Garten nichts zu tun gibt, unterstützt er die anderen Ärzte bei deren Arbeit — und wird somit zum Assistenzarzt.

Zur erweiterten Medizinischen Abteilung gehört der Spezialarzt für Neurologie:
Seit 2018 ist er der Administration zugeteilt, hat aber seinen Arbeitsplatz in der medizinischen Abteilung. Neurologen haben bei den Menschen den Hirnapparat unter sich — wie unser Spezialarzt die "Neurologie" des Hauses, unsere heutigen Gehirne - die Computer.

Herr Chefarzt: Erich Waldis, Leiter Tech. Dienst, Andreas Palmano, Stv. Leiter Tech. Dienst, Roland Dubacher, Elektriker, Martin Blum, Gärtner, Roger Georgy, Informatiker

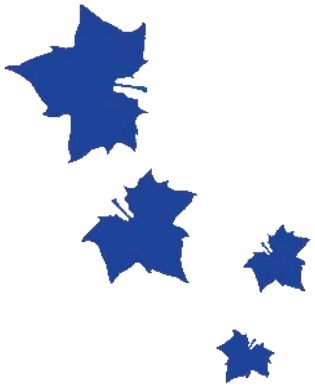
... zum Geburtstag

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde und liebe Steinhof-Familie

Aus Datenschutzgründen müssen unsere Bewohnerinnen und Bewohner ihr Einverständnis zur Verwendung von Fotos geben. Da dies nicht mehr alle tun, verzichten wir nun auf persönliche Fotos. Nicht verzichten wollen wir aber darauf, unseren Jubilarinnen und Jubilaren das Beste zu wünschen.

Herzlich gratulieren wir:

Müller Wilhelm	zum	**92.** Geburtstag	14. Februar 2019
Hächler-Zellweger Erica	zum	**90.** Geburtstag	15. Februar 2019
Dedeoglu-Meister Michèle	zum	**50.** Geburtstag	26. Februar 2019
Decurtins Andreas	zum	**75.** Geburtstag	09. März 2019
Sturzenegger-Fischer Lilly	zum	**90.** Geburtstag	12. März 2019
Fürrer Mathilde	zum	**93.** Geburtstag	18. März 2019
Amport Marcel	zum	**85.** Geburtstag	26. März 2019
Schilter Maria	zum	**93.** Geburtstag	27. März 2019
Wellig Kurt	zum	**80.** Geburtstag	23. April 2019
Lang-Peter Bertha	zum	**91.** Geburtstag	28. April 2019



Herzliche Glückwünsche

Erich Waldis– Leiter Technischer Dienst

Erich Waldis, Leiter Technischer Dienst

Erich Waldis arbeitet seit dem 1. November 2018 im Steinhof. Vorher war er als Projektleiter HLKS bei der Firma Bucherer AG in Luzern tätig. Erfahrungen im Bereich Pflegeheim konnte er als Leiter Technischer Dienst/Hauswartung im Alterszentrum Hofmatt in Weggis sammeln. Mehrere Jahre war er auch als Teamleiter Technik beim Park Hotel Vitznau und Park Hotel Weggis tätig.
Erich Waldis ist in Vitznau geboren und aufgewachsen, verheiratet mit Helene Waldis-Locher, und hat zwei Söhne Raphael (24) und Thomas (21). Die Familie lebt in Vitznau, am Fusse der Rigi.

Du arbeitest seit November 2018 im Steinhof – was kannst du über deine ersten Erfahrungen sagen?

Der Steinhof strahlt mit seinen altehrwürdigen Gebäuden einen grossen Charme aus und ist auf der Anhöhe über Luzern`s Dächer wunderbar platziert. Schon früher wusste man wohl, wo es schön zum Leben und zum Wohnen ist. Dadurch fühlt man sich sofort zu Hause, gut aufgenommen und daheim. Mir ist es jedenfalls so ergangen, und ich fühle mich sehr wohl im Steinhof mit seinen Bewohnern und allen Arbeitskollegen.

Was ist dir wichtig – was willst du als Mensch und Fachperson in den Steinhof einbringen?

Ich bin ein fröhlicher, offener Mensch und möchte dies auch den Kollegen und Bewohnerinnen und Bewohnern weitergeben. Es ist mir wichtig, dass sich die Menschen bei uns im Steinhof wohl fühlen. Dazu trage ich mit meinem Technischen Dienst-Team bei, indem wir dafür sorgen, dass es warm ist, gute Luft und angenehme klimatische Bedingungen herrschen und alle Einrichtungen in einem guten Zustand sind. Meine jahrelange Erfahrung in der Haustechnik kann ich auch hier im Haus wieder einbrin-

gen. Neben dem Funktionieren der Anlagen liegt mir auch der schonungsvolle Umgang mit der Energie am Herzen. Nur so viel fossile Brennstoffe, wie nötig, einsetzen und immer die Augen offen halten für alternative Energien und Einsparungsmöglichkeiten. Die grosse Fotovoltaik-Anlage auf dem Dach vom Sonnehus ist genau die richtige Anlage, um dies umzusetzen und Strom aus der Sonnenkraft zu gewinnen.

Wie unterscheidet sich die Arbeit im Steinhof von der in einem Industriebetrieb?

Die Arbeit in der Industrie ist sehr sachbezogen und auf standardisierte Abläufe ausgerichtet. Grosser Termin- und Zeitdruck sind die grössten Stressfaktoren dabei. Dabei tritt der Mensch als wichtige Person immer mehr in den Hintergrund. Dem Menschen mit seinen Sorgen und Nöten, Freud und Leid wird vielfach keine grosse Beachtung geschenkt, obwohl er durch Freude und Motivation zu besseren Leistungen fähig wäre.

Was ist dir in Bezug auf die Bewohnerinnen und Bewohner das Wichtigste?

Ich möchte einen respektvollen und würdevollen Umgang mir den Menschen pflegen. Es macht auch grossen Spass, zwischendurch mal mit der einen Bewohnerin, dem anderen Bewohner einen Schwatz zu halten. So erfahre ich viel über ihre Vergangenheit, ihre Lebenserfahrung, Familiäres, Beruf und kann so ein kleines Stück Beziehung aufbauen. Ich freue mich auch immer, ihnen einen kleinen Wunsch zu erfüllen, sei es nur ihre geliebte Uhr aufzuziehen, zu richten oder nachzuschauen, warum sie nicht richtig tickt.

Was war dein bisher schönstes Erlebnis im Steinhof?

Wenn ich am Morgen früh, so um sieben, hier im Steinhof eintreffe, stehe ich meistens noch einen Moment vor dem Schloss und schaue auf die Stadt,hinunter, die Berge und die schneebedeckte Rigi herunter. Ich geniesse diesen Moment und die Stimmung und sauge den friedlichen, ruhigen Moment in mir auf.

Wo liegen deine Schwerpunkte im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit anderen Bereichen?

Ich möchte mit allen Abteilungen einen gegenseitigen, verständnisvollen Umgang pflegen. Ich möchte die Hilfsbereitschaft fördern und aufzeigen, dass wir alle am gleichen Strick ziehen. Es braucht alle, jeden einzelnen, um ein gutes «Produkt Steinhof» zu schaffen. Ich bin gerne Dienstleister und rund um die Uhr für die Anliegen und Probleme da. Ich bin aber auch glücklich, wenn man mir und meinem Team die nötige Wertschätzung und das Verständnis bei besonderen Situationen entgegenbringt.

Wo siehst du die grössten Herausforderungen für dich?

Eine grosse Herausforderung sehe ich in meiner eigenen Organisation und Struktur des Tages und der Woche. Abzuschätzen, wann ich an der Front sein muss, um mein Team tatkräftig zu unterstützen und mitzuhelfen, und wann ich mich meiner Büroarbeit widmen muss. Auch hier sind diverse Aufgaben zu erledigen, Projekte anzugehen und zu planen sowie den Steinhof immer besser kennen zu lernen.

Vitznau

Worauf freust du dich am meisten, wenn du an die Zukunft denkst?

Ich freue mich auf die Zukunft und das, was noch auf den Steinhof zukommt. Es stehen einige wichtige Sachen an, die es gilt anzugehen, um den Steinhof für die zukünftigen Anforderungen fit zu machen, - sei es technisch und gebäudemässig. Solche Herausforderungen haben mir schon immer Spass gemacht, etwas mitgestalten zu können und einen kleinen Schuhabdruck von mir zu hinterlassen.

Wie suchst du den Ausgleich von deiner Arbeit in deiner Freizeit?

Ich bin ein Mensch, der seinen Ausgleich in der körperlichen Bewegung und sportlichen Aktivitäten sucht. Ich jogge fürs Leben gern und bin 2-3 x die Woche auf meiner Laufstrecke anzutreffen. Ich engagiere mich auch seit Jahren als Leiter beim „SwissLauftreff Weggis-Riviera“. Als Saisonabschluss laufe ich den Halbmarathon am Swiss City Marathon in Luzern. Weiter bin ich im STV Vitznau bei der Männerriege dabei und leite dabei die Turnstunden für meine Turnerkollegen. In den Ferien und in meiner Freizeit gehen meine Frau Helen und ich wandern und sind oft im Wallis anzutreffen, wo meine Frau herkommt.

Wir beschäftigen uns im Steinhofblatt mit dem Thema "Aufbruch" – was fällt dir dazu ein?

Aufbruch ist immer etwas Neues und mit Verände-

Klettersteig am Göscheneralpsee

Biken im Val Müstair

Erich und Helene Waldis auf dem Bürgenstock

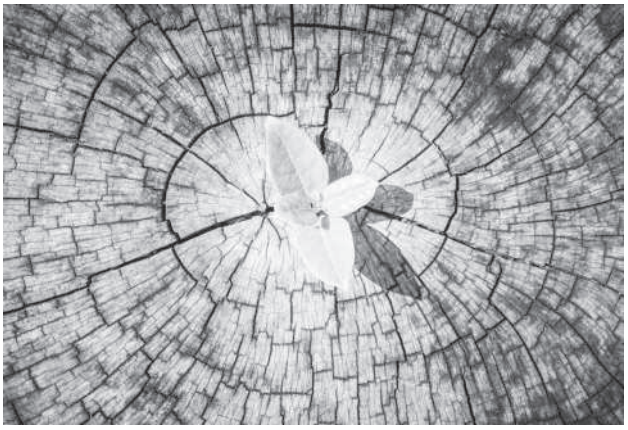
rungen verbunden. Ich bin in meinem Leben immer für Neues offen, es bringt mich weiter, und mein Erfahrungsschatz wächst mit jedem Schritt, den ich erfolgreich abschliessen konnte.
Aufbruch heisst auch, sich zu bewegen, an sich selber zu arbeiten, sich zu fragen, wo ich hin will, was ich möchte und was ich nicht möchte. Daraus ergibt sich eine ausgewogene Work-Life-Balance. Auch der Steinhof bewegt sich immer, mit seinen Menschen, die bei uns wohnen oder mit seinen Mitarbeitern, die ihr Schaffen und ihre Kraft in den Steinhof hineingeben.

Der Bereich Technischer Dienst leistet einen wichtigen Beitrag zur Aufgabenerfüllung im Steinhof und zum Erhalt der historischen Gebäude. Oft bedarf es kreativer Lösungen, damit die Pflegenden und unsere Bewohnerinnen und Bewohner ihre Bedürfnisse erfüllen können. Manchmal ist der Technische Dienst auch ein wenig "seelsorgerlich" tätig. Schön, dass du im Steinhof arbeitest und diese wichtige Position der Leitung ausfüllst.

Andrea Denzlein, Heimleiterin

Name / Vorname:	Waldis Erich
Funktion:	Leitung Technischer Dienst
Geburtsdatum:	25.06.1962
Sternzeichen:	Krebs
Hobbies:	Joggen, Wandern, Fotografieren
Lieblingsessen:	Leberli mit Rösti
Lieblingsgetränk:	Weisswein
Lieblingsfarbe:	Blau

Vom Aufbruch und vom Aufbrechen



Leben bricht sich Bahn

Der Frühling naht. Allenthalben ist Aufbruch, Aufbruch ist überall und Aufbruch ist das Gefühl der Jahreszeit schlechthin. Wie so mancher Begriff hat aber auch dieser, vermeintlich saisonal bedingte, verschiedene Bedeutungen, je nachdem, in welchem Zusammenhang er gebraucht wird. Hier ist für einmal die Rede vom „Aufbruch", dessen Bedeutung hierzulande kaum bekannt ist, der aber zu einigen weiterführenden Gedanken anregen kann.

Der beschwerliche Weg nach oben

In der Sprache der Bergleute bezeichnet der «Aufbruch» einen Stollen, der von unten von der Sohle nach oben führt, hinaus an die Oberfläche, ans Licht. Allerdings — so pathetisch-romantisch war der Aufbruch im bergmännischen Alltag nicht gemeint. Mit dem Aufbruch versuchte man, an die Kohle zu kommen, die anders nicht zu gewinnen war. Der Aufbruch unter Tage war ein mühseliges und durchaus auch gefährliches Unterfangen. Mit Frühlingsgefühlen hatte er jedenfalls nichts zu tun.
Frühlingsgefühle dürfte auch der zurzeit aktuelle «Aufbruch» im deutschen Bergbau bei den betroffenen Arbeitern und ihren Familien und den Bergbau-Regionen nicht auslösen. Er ist politisch gewollt und der Klima- und der Energiepolitik geschuldet: Der seit dem frühen Mittelalter betriebene Kohle-Bergbau wird eingestellt, «aufgelassen», wie der Bergmann sagen würde. «Aufbruch zum Auflassen»...dieser Stollen führt für die Bergmänner nicht nach oben, und ans Licht schon gar nicht.

Aufbrechen, doch wohin geht die Reise

Es ist ein Aufbruch ins Ungewisse, aufbrechen ohne Gewissheit, ob's je ein Ankommen, ja überhaupt nur schon ein Innehalten geben wird. Da war der klassische «Aufbruch» in der Bedeutung der Bergmännersprache immerhin eindeutig. Es war ein mühseliges, auch gefährliches Unterfangen, aber er hatte Richtung und Ziel: aufwärts bis die Kohle in Sicht- und Griffweite war.
Im übertragenen Sinn sind Aufbruch und Aufbrechen eher mit ganz vielen Ungewissheiten verbunden. Wohin geht die Reise? Endet der Aufbruch mit einer Ankunft? Mit dem Aufbruch in Frühling stellen sich solche Fragen nicht. Die Antworten kommen im Herbst noch früh genug.... und wie von selbst.

Hanns Fuchs, Journalist

Strobel Greta
Fachfrau Gesundheit
Birkehuus EG/OG
Eintritt: 01.06.2018

Pape Sandra
Pflegefachfrau HF
Sonnehuus GG/EG
Eintritt: 01.10.2018

Sljivar Emina
Pflegehilfe
Nachtwache
Eintritt: 01.10.2018

Camenzind Marcella
Abteilungsleiterin
Sonnehuus OG/ GH
Eintritt: 01.11.2018

Waldis Erich
Bereichsleiter
Technischer Dienst
Eintritt: 01.11.2018

Suter-Hofstetter Claudia
Köchin
Verpflegung
Eintritt: 17.12.2018

Herzlich Willkommen

… zum Dienstjubiläum

Sandra Magni	zum 5-Jahr-Jubiläum	01. März 2019
Heidi Otte	zum 20-Jahr-Jubiläum	01. April 2019
Rezarta Buxhovi	zum 10-Jahr-Jubiläum	12. April 2019
Irène Kaiser-Rubis	zum 10-Jahr-Jubiläum	15. April 2019
Nithiananthan Narayanasamy	zum 30-Jahr-Jubiläum	24. April 2019

… zum Ausbildungsabschluss

Anna Staehelin	Pflegefachfrau HF

Herzliche Glückwünsche

Wir rufen die Menschen in Erinnerung,

die in den Monaten November 2018 bis Januar 2019 im Steinhof gestorben sind:

Ein Lächeln

ein Lächeln
ein freundliches
Gesicht
verwandelt
den Tag
verwandelt
mich
Ich gehe leichter
nun lächle
auch ich

Anke Maggauer-Kirsche

Trotz Krebs: Momente der Ruhe

Zeit zur Verarbeitung – Momente der Ruhe

Es ist unheimlich schwer, so schlimme Dinge wie die Diagnose Krebs auszuhalten. Wie kann ein Mensch damit leben? Woher kommt die Kraft dazu?

Der Befund ist eindeutig. Ich habe Krebs. Ich höre, was die Ärztin sagt, empfinde nichts, nicht einmal Schrecken.
Ich lebe weiter, wie bisher. Im Moment spüre ich nichts von meiner Krankheit, ausser dass ich schneller müde werde, nicht mehr so „mag".

Es rumort in mir

Was die Ärztin gesagt hat, rumort unterschwellig in mir. Bruchstücke davon dringen an die Oberfläche. Es ist die Zeit um Weihnachten. Plötzlich habe ich das Gefühl, ich müsste allen, die ich kenne, ein Geschenk machen; sozusagen eine letzte Geste. Mir ist sehr bewusst, was ich da tue – und erschrecke. Blöd, so etwas! Ich sterbe ja nicht schon morgen.

Aber da steht er, dieser unbegreifliche schwarze Schatten und zeigt sein Gesicht. Nah und so fern gleichzeitig. Wie eine Wand. Mein Verstand sagt mir, soweit ist es noch nicht. Man kann etwas gegen diese Krankheit tun. Wie lange leben eigentlich andere damit? Trotzdem ist da eine Art Panik.

Vieles angehäuft

Ich beginne, meine Sachen zu ordnen. Stelle fest, dass ich in den letzten Jahren vieles angehäuft habe. Mein Gott, wer braucht das alles? Was hinterlasse ich meinem Sohn? So ein Chaos! Ich habe das Gefühl, ich habe mich zugemüllt.
Wo sollen all die Sachen hin, wenn ich tot bin? Als mein Sohn kommt, reden wir darüber. Er findet auch, ich hätte zu viele Dinge. Ich will ihm das nicht aufhalsen: «Lass doch die Wohnung räumen, wenn ich tot bin! Dann hast du keinerlei Arbeit damit!»

Werde ich wütend? Ja, schon. Kein gutes Gespräch. Ich sehe nicht, dass er Mühe hat, er kommt mit der Situation nicht klar. Wie sollte er auch? Aber das wird mir erst im Laufe der Zeit klar. Was ich noch alles lernen muss!

Sterblich

Die Krankheit hat mich im Griff. Davonlaufen ist nicht mehr möglich. Ich gehe damit schlafen. Ich stehe auf, und sie ist da. Die Krankheit hat mich aus meiner gewohnten Ordnung hinauskatapultiert. Ich stehe irgendwie im Niemandsland. Ringsum ist alles, wie bisher. Die Jahreszeiten ändern sich.
Ich würde am liebsten alles festhalten, mit aller Macht. Aber das geht nicht. Ich sitze hier und sehe, wie die Zeit fliesst. Ist es so, wenn man begreift, dass man sterblich ist? Dass ich sterben werde?
Im Gespräch mit anderen, kann ich so ganz cool sagen: «Na ja, jeder Mensch muss schliesslich sterben.» Das ist wohl wahr, aber in diesem Fall nur eine Phrase. Sagt sich so leicht …

Die Krankheit wegstecken?

Ich selbst merke, dass mein Körper mich in Stich lässt. Ich will, und es geht nicht. Ich muss mich entschuldigen, wenn ich einen Termin nicht einhalten kann. Wer begreift schon, wie schnell ich ermüde? Wie auch mein Verstand müde ist. Du siehst ja gut aus, höre ich. Ich schäme mich, weil ich nicht mehr so funktioniere, wie ich es von mir früher gewohnt war. Von meinem Vater hatte ich gelernt: Die Krankheit steckt man einfach weg.
Aber ich kann sie nicht wegstecken. Die körperlichen Veränderungen sind die eine Sache. Doch was bei mir da im Kopf — sagen wir ruhig, meiner Psyche - passiert, ist für mich, als würde ich durch einen Sumpf laufen. Jeder Schritt ist ein mühsames Unterfangen. Ist es Angst? Erschrecken? Vieles, Unnennbares!
Gelassenheit fehlt mir, auch das Annehmen können. Ich habe eine Stinkwut und würde gerne etwas kaputt hauen, davonlaufen. Empfinde meinen Körper als Gefängnis, bin diesem blöden Krebs ausgeliefert. Nicht auszuhalten.

Es ist gut so

Doch dazwischen unbegreifliche Momente der Ruhe; Momente, mich als das zu begreifen, was ich bin: ein Geschöpf dieser Erde, dahin gestellt, wo ich bin.
Ich merke, dass ich mehr Ruhe brauche — die Stille bewusst suche. Ich nehme Bücher zur Hand, die ich lange nicht mehr gelesen habe. Worte bekommen plötzlich einen anderen Klang. Scheinen genau für mich geschrieben worden zu sein. Kleine, sonst unbedeutende Dinge können jetzt zu einem Moment des Glücks werden.
Bin ich sensibler geworden? Nehme ich mehr wahr? Anders? Die Zeit steht nicht still, aber sie scheint erfüllter zu sein, dichter. Ich kann dasitzen. Den Blättern zuschauen, wie sie fallen. Und es ist gut so.

Anke Maggauer-Kirsche

Städlerband Bruno Jost und die E-Band Adligenswil

Ein Blick auf die E-Band Adligenswil

Auf den November-Termin warten jedes Jahr viele Menschen. Das muss so sein, denn bereits 67 hatten sich zum Mittagessen angemeldet, und die Gastwirtschaft war, als sich auch noch unsere Bewohnerinnen und Bewohner dazugesellten, brechend voll.
Bruno Jost ist eine "Musik-Maschine" im positiven Sinn, ein Mensch, der völlig für die Musik lebt und in ihr aufgeht. Sei es mit diversen Instrumenten oder als italienischer Tenor — in allen Lagen weiss er zu überzeugen. Dies zeigt sich auch, wenn er sich mit seiner Klarinette auf "Rundreise" durch die Zuhörerinnen und Zuhörer begibt.
So ist es toll mitzuerleben, wie er die zwei Formationen durch den Nachmittag führt. Heute, unter erschwerten Bedingungen, denn er hatte diverse Krankheitsausfälle zu beklagen. So musste er am Morgen noch Ersatz organisieren, damit die Städtlerband überhaupt auftreten konnte. Mit Joseph Bachmann und einer extra engagierten kanadischen Bassistin, ist ihm das vorzüglich gelungen. Allerdings mussten die Musiker noch vor 15 Uhr aufbrechen, da sie am Nachmittag ein weiteres Engagement hatten.
Die Anwesenden genossen es aber auch, ein wenig miteinander zu reden, denn es muss gar nicht ununterbrochen Musik gespielt werden.
Die E-Band begeisterte dann das immer noch frohe Publikum mit vielen bekannten Melodien. S'Träumli oder S'Guggerzytli, und andere vertraute Melodien regten auch die sonst nicht mehr geölten Stimmen zum Mitsingen an. Und wichtig ist die Freude, — bei uns sowieso — und Freude brachte uns auch besonders dieser Nachmittag.
DANKE nach Adligenswil!

Andrea Denzlein, Heimleiterin

Zwischendurch gab es auch Zeit für Austausch

Das Mitsingen von bekannten Melodien ist immer schön

Neujahrskonzert mit dem Bläserensemble Seetal

Das Bläserensemble Seetal spielte in der Kapelle vor der Steinhof-Krippe

Schon beim Eintreffen der Musikerinnen und Musiker gingen unsere Gedanken zurück zum letzten Jahr, als ein offenes Dachfenster die Noten durcheinanderwirbelte. Unsere diesbezüglichen Extra-Kontrollen ergaben, dass diesmal „luftmässig" keine Überraschungen zu erwarten waren. So konnten wir uns unbelastet auf den musikalischen Start in das neue Jahr freuen.

2018 war im Steinhof ein intensives Jahr. Umso mehr war nun gut, dass es vorbei ist. Das Bläserensemble Seetal geleitete uns mit seiner fröhlich-beschwingten Musik in den Neubeginn.

Die Werke von Johann Nepomuk Hummel, Josef Mysliveček und Franz Krommer begeisterten das Publikum. Dies kam nicht darin zum Ausdruck, dass es besonders frenetisch applaudierte, sondern eher, weil eine enorme Ruhe über der Kapelle lag. Sie war überraschend gut gefüllt, und es kamen auch Bewohnerinnen und Bewohner, die sonst weniger am Veranstaltungsleben teilnehmen können. An diesem Tag war das nicht so — keine Besucherin, kein Besucher verliess das Konzert frühzeitig. Alles lauschte andächtig, ruhig und doch fröhlich und aufgeräumt den Klängen.

Die Musiker beherrschen ihre Kunst. Dies kam besonders auch im letzten Satz des Nachmittags zum Ausdruck. Jedes Instrument durfte für eine Weile in den Vordergrund treten, um dann nachher wieder die anderen aktiv zu unterstützen. Das Publikum war so begeistert, dass sogar ein gleichförmiger Applaus zustande kam, was man im Steinhof selten hört.

Das Ensemble dankte es mit einer Wiederholung des besonders schönen letzten Satzes "Alla polacca" aus der Partita op.57 in F-Dur. Uns bleibt nur ein DANKE an das Bläserensemble Seetal. Schön, dass sie im nächsten Jahr wieder kommen.

Andrea Denzlein, Heimleiterin

Schieferton

Hier ist das Bild schief – nicht der Ton!

In dieser Formation war es im Steinhof eine Premiere. Einige der Musiker kennen uns aber gut – aus ihrer Zeit mit der "Hafechäsmusig". Toll, dass die Verbundenheit mit "Schieferton" ihre Fortsetzung findet.

Neben vielen Bewohnerinnen und Bewohnern kam auch ein "Fanclub" an diesem Nachmittag mit in den Steinhof. Sogar zwei ganz besondere Gäste durften wir begrüssen: Karen und Everett Fields, direkt aus Los Angeles. Karen's Vorfahren kommen aus dem Züribiet deswegen verbringen sie jedes Jahr einige Zeit in der Schweiz. Sie waren vom Steinhof und vom Nachmittag ganz begeistert. Ihnen zu Ehren, da sie mit einem Appenzeller Kennzeichen unterwegs sind, gab Schieferton ein richtiges Appenzeller-Stück zum Besten.

Schieferton besteht aus: Andreas Gräni, Schwyzerörgeli und Geige, Franz Rast, Kontrabass, Schwyzerörgeli und Jodel, Peter Stalder, Schwyzerörgeli und Klarinette, Seppi Planzer, Schwyzerörgeli und Werner Pfäffli, Gitarre und Halszitter. Wie man aus dieser Aufzählung unschwer erkennen kann, boten uns sehr vielseitige Musiker an diesem Nachmittag ein ebensolches Repertoire.
Das erste Stück war aber lupenrein, und weit und breit war von einem schiefen Ton nichts zu hören. Man musste sich schon fragen, wie das denn weitergehen soll… aber je mehr die Musiker ins Feuer kamen, desto "schiefer" wurde es. Nicht, dass es falsch verstanden wird – "schief" waren manchmal einfach die Harmonien, die einem "wohlig wehtaten" in den Ohren. Harmonien, wie sie nur tolle Musiker hinbekommen – und damit auch das Publikum im Steinhof begeisterten. Irgendwann, konnten sich unsere tanzbegeisterten Bewohnerinnen und Gäste nicht mehr auf den Stühlen halten.

Dass die Musiker schon lange mit dem Steinhof verbunden sind, zeigte sich, als sie ein Stück Coralie Frosio widmeten, die vor kurzem leider verstorben ist. Ein Stück, dass sie geliebt hätte, da die Klänge an ihre irische Heimat erinnerten. Ein bewegender Moment.

Herzlichen Dank an Schieferton für den wunderbaren Nachmittag, an dem sie uns mit Musik von Appenzell bis Bern verwöhnten – denn als eines der letzten Lieder spielten sie uns "Hemmige" von Mani Matter.

Wie schön, dass sie uns in Aussicht gestellt haben, auch im nächsten Jahr wieder in den Steinhof zu kommen – wir freuen uns schon jetzt!

Andrea Denzlein, Heimleiterin

Ein abwechslungsreicher Nachmittag wurde uns geboten

Besuch der Zunft zum Dünkelweiher bei den „schrägen Vögeln" im Steinhof

Ehrenfeste Zunftmeister Thoms Träger mit seiner Partnerin Magi Mamié und dem Weibelpaar Hans und Monika Nyfeler

Traditionell startet die Fasnachtszeit im Steinhof mit dem Besuch der Zunft zum Dünkelweiher. Eine langjährige, schöne Tradition. Als Vorbereitung wird jeweils die Fahne der Zunft gehisst. Mehrere alteingesessene Zünftler leben im Steinhof, und so können wir die Fahne immer ausleihen. Und bei diesem Anlass wird im Fundus gewühlt — und schon eine farbige Brille rückt das Leben in ein neues Licht.

In diesem Jahr feiert die Zunft zum Dünkelweiher ihren 80sten Geburtstag. Nach zwei Jahren ohne Zunftmeister konnten wir in diesem Jahr wieder ein vollständiges Gefolge begrüssen. Der ehrenfeste Zunftmeister Thomas Träger mit seiner Partnerin Magi wurde vom Weibelpaar Hans und Monika Nyfeler unterstützt. 16 weitere Zünftlerinnen und Zünftler liessen sich den Besuch im Steinhof ebenfalls nicht nehmen.

Zusammen mit den meisten unserer Bewohnerinnen und Bewohnern und unterstützt von DJ Herbie feierten wir einen fröhlichen Fasnachtsbeginn. Natürlich trafen sich auch einige «alte Bekannte» und das ist immer besonders schön. In den Begegnungen wird sichtbar, dass die Zunft und der Steinhof eine lange Tradition verbindet und beide im Quartier verankert sind.

Unsere Bewohnerinnen und Bewohner freuten sich an den feinen Luzernen Rahmlebkuchen, die der Zunftmeister mit seiner Frau verteilte. Die Mitarbeitenden aller Abteilungen wurden ebenfalls mit einer süssen Stärkung beschenkt.

An diesem Tag waren natürlich, getreu dem Motto, viele «schrägi Vögel» im Steinhof anzutreffen (natürlich muss man sich fragen, ob es mehr waren

Die Zünftler beim Gruppenbild

Zwei ganz „schräge Vögel“ aus dem Steinhof

als sonst… aber das bleibt dem geneigten Leser überlassen).

Die alten Schlager begeisterten alle Anwesenden, und es wurde viel getanzt. DJ Herbie erwies sich dabei als aufmerksamer Gestalter und konnte sogar einige Spezialwünsche erfüllen – und damit auch Tränen des Glücks und der Erinnerung in die Gesichter zaubern.

Der Steinhof liess es sich natürlich auch nicht nehmen und gratulierte den Zünftlern mit einer speziell angefertigten Geburtstagstorte – und die Anwesenden waren darüber sehr erfreut.

DANKE der Zunft zum Dünkelweiher für die langjährige Verbindung mit dem Steinhof – wir freuen uns immer, wenn wir die Zünftler bei uns begrüssen dürfen – wieder an unserer Hausfasnacht und zu manchem anderen Anlass im Jahreskreis.

Andrea Denzlein, Heimleiterin

Die Schlager setzen alle in Bewegung

DJ Herbie in Aktion

Steinhoffasnacht

Am 22. Februar übernahmen «schrägi Vögel» die Herrschaft im Steinhof. Um 18 Uhr startete Helmut mit seiner Onemanband den Abend und unterhielt mit seinem vielseitigen Repertoire alle Anwesenden. An dieser Stelle sei Helmut herzlich gedankt — er ist vor vier Wochen spontan eingesprungen, als die gebuchte Unterhaltung ganz kurzfristig abgesagt hat. Er war ein toller Ersatz, und es kamen viele gute Rückmeldungen.
In diesem Jahr kamen, neben vielen Gästen, besonders viele Bewohnerinnen und Bewohner, die sich alle kunstvoll schmückten und verkleideten. Ganz toll war, dass sich einige Angehörige, die einen lange vorbereitet, die andern ganz spontan, zur bunten Vogel-Gesellschaft gesellten. Berührend war, dass ein Bewohner, der früher nie gern tanzte, plötzlich mit seiner Frau das Tanzbein schwang. Wir müssen immer staunen, wie lange unsere Bewohnenden an solchen Tagen «aushalten» - denn sonst ist ja nach 19 Uhr im Steinhof nicht mehr allzu viel los…
Um 20 Uhr fand der feierliche Einzug des ehrenfesten Zunftmeisters der Dünkelweiher-Zunft, Thomas Träger, statt. Mit seiner Frau Magi Mamié und dem Weibelpaar Hans und Monika Nyfeler begrüsste er die Fasnachtsgesellschaft und wünschte eine «rüüdigi Zyt». Die Zunft war zahlreich vertreten und trug das Ihre zur guten Stimmung bei.
Wie immer besuchten uns an der Steinhof-Fasnacht die «Spönteler», die auch den Zunft-Einzug umrahmten.

Die LUZERNER ORIGINAL GUGGENMUSIG 4711 beehrte uns ebenso (als «Wöschwyber») und begeisterte mit ihren Rhythmen — besonders viel Freude machte unseren Bewohnerinnen und Bewohnern der Zunft-Nachwuchs. Schön, dass die «Spönteler» und «4711» auch nach ihren Auftritten noch ein wenig bleiben konnten.

Eine schöne Überraschung war auch eine Gruppe Chrienser-Masken, die an diesem Abend mit uns feierten — es hat ihnen bei uns gefallen, das freut uns sehr — sie haben sich fürs nächste Jahr schon wieder angemeldet.

Andrea Denzlein, Heimleiterin

Eine begeisterte Musikantin

Ganz toll, dass auch „Vogelpaare“ zu Gast waren

… und den Abend sichtlich genossen

Steinhoffasnacht

Oben links: DIE LUZERNER ORIGINAL GUGGEN-MUSIG 4711
Mitte: der Tisch der Dünkelweiher-Zunft

Unten links: eine Steinhof-Polonaise

Oben rechts: die „Spönteler“ in Aktion

Mitte: ein gut gefülltes Tanzparkett

Unten rechts: das Weibelpaar ganz beschwingt

Neben der Arbeit blieb auch Zeit für ein kleines Tänzchen

… und wer ist wohl dieser bunte „Vogel“?

Besuch der Zunft zu Safran

Von links: Der ehrenfeste Altzunftmeister Rolf Willimann, der ehrenfeste Zunftmeister Reto Schriber mit der Fritschimutter Monika Tschopp, Weibel Pascal Piffaretti mit Bruder Fritschi und seiner Fritschene

Der Montag vor Fasnachtsbeginn ist ein besonderer Tag. Der Fritschivater und die Fritschimutter besuchen den Steinhof mit ihrem ganzen Gefolge.

Neben dem ehrenfesten Zunftmeister Reto Schriber mit der Fritschimutter Monika Tschopp, waren die ehrenfesten Altzunftmeister von 2018 und 2017 (Fredi Meier mit Fritschimutter Rita und Rolf Willimann mit Fritschimutter Heike) ebenso dabei, wie Bruder Fritschi und seine Fritschene, der geschätzte Weibel Pascal Piffaretti, wie der närrische Narr, Daniel Abächerli.

Die Original Fritschi Wagenmusik durfte auch nicht fehlen, und so bewegte sich der ganze Zunfttross von Abteilung zu Abteilung. Erwartet wurde er von herausgeputzten Bewohnerinnen und Bewohnern, die sich sehr über den abwechslungsreichen Besuch freuten. Ein besonderer Moment entsteht, wenn die Zünftler ihr traditionelles Zunftlied anstimmen.

Alle Anwesenden wurden bestens unterhalten und mit Fritschi-Säckchen vom Zunftmeister herzlich beschenkt. Der Zunftmeister hatte dazu noch ausserordentlich wertschätzende Worte für unsere Bewohnerinnen und Bewohner wie auch für alle Mitarbeitenden dabei.

Nebenbei wurde der ehrenfeste Zunftmeister von der Heimleitung ein wenig «hochgenommen» - das muss halt an der Fasnacht auch sein.
In einer «Zunft-Beratung» wurden die «Management-Fehler» der Zunft zu Safran «schonungslos» angesprochen – wie z.B. die «schleichende Unterwanderung durch Frauen», die seit Jahren zu beobachten ist (Reto Schriber hat mit seiner Frau zwei Töchter, wie auch schon Rolf Willimann mit seiner Heike – und wer hat da wohl das Sagen???).

Am Mittag liessen wir den Morgen mit einem gemeinsamen Mittagessen ausklingen, zu dem noch unsere Brüder kamen sowie ein Teil der Heimleitung

Viva Luzern Eichhof. Letztere nahmen dann das Zunftgefolge mit, denn am Nachmittag wurden dort die Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrer Präsens erfreut.

Ob allerdings die Saftranzunft, die auf der Speisekarte erwähnt war, mit Absicht so begrüsst wurde, blieb bis zuletzt ein Geheimnis.

Andrea Denzlein, Heimleiterin

Der närrische Narr, Daniel Abächerli, heizte die Stimmung an

Auf jeder Abteilung gab es kurze Reden von Fritschivater und Heimleitung

Der eindrucksvolle Blick auf die Zunftdelegation

Unsere Bewohnerinnen und Bewohner wurden reich beschenkt

Neue Zürcher Zeitung
Sonntag, 12. Januar 1969

Abklärung des Falles Kurt Buff in Luzern
Die Todesursache: akute Vergiftung durch Schlafmittel
su. Luzern, 10. Januar

Der Fall des 23jährigen Kurt Buff, der am Abend des 28. Dezember 1968 auf Anzeige seiner Mutter festgenommen wurde, eine Nacht in einer Zelle der Hauptwache der Stadtpolizei Luzern verbrachte und am frühen Morgen auf dem Weg ins Kantonsspital aus unerklärlichen Gründen starb, hat nach zwölftägiger Untersuchung abgeschlossen werden können. An einer Pressekonferenz in Luzern ist am Freitagnachmittag das Resultat der Ermittlungen bekanntgegeben worden.

Der die Untersuchung führende Amtsstatthalter A. Waltensperger teilte mit, daß Kurt Buff Ende des vergangenen Jahres verschiedentlich Selbstmordabsichten geäußert habe. So schrieb er am 24. oder 25. Dezember einem Mädchen: «... Meine Nerven versagten, und ich weinte über mein Schicksal und wollte mir das Leben nehmen.» Am 17. Dezember schrieb er an eine Vorsteherin: «... Ich spaße sicher nicht, habe erst am Montag zwei Schachteln Schlaftabletten gekauft, je mit zehn Stück. . . . Ich lebe nur einmal. Aber bald nicht mehr. Adieu.»

Der Ablauf der Geschehnisse

Am Abend des 28. Dezember hat sich Frau Buff telephonisch mit der Polizei in Verbindung gesetzt und sie gebeten, wegen ihres Sohnes zu ihr zu kommen. An der Pressekonferenz wurde eine Tonbandaufnahme vorgespielt. Anrufe auf die Notrufnummer 17 werden immer auf Tonband festgehalten. Wegen der Zwischenrufe des jungen Mannes waren nicht viele Einzelheiten des Gesprächs zu vernehmen, doch ging immerhin klar daraus hervor, daß Frau Buff die Hilfe der Polizei verlangte.

Zwei Polizeimännern gelang es nicht, den tobenden Kurt Buff zur Vernunft zu bringen. Als sie ihn festnehmen wollten, setzte er sich zur Wehr und schlug unter anderem einem Polizisten die Faust ins Gesicht. Als der junge Mann zur Polizeiwache gebracht werden sollte, wehrte er sich wieder mit Kräften, so daß Verstärkung angefordert werden mußte. Eine Bewohnerin des gleichen Hauses alarmierte die Polizei und teilte, wie auch auf einer Tonbandaufnahme zu hören war, mit, daß der Bursche sich furchtbar benehme und grauenhaft dreinschlage. Mit Hilfe weiterer Polizeibeamter wurde Buff in eine Arrestzelle gebracht.
Periodische Kontrollen wurden um 20 Uhr 05, 21 Uhr 40, 1 Uhr, 3 Uhr und 6 Uhr vorgenommen. Frau Buff hatte unterdessen schriftlich Klage gegen ihren Sohn wegen Tätlichkeiten eingereicht.

Um 6 Uhr 20 des 29. Dezember wurde der Pikett-Amtsstatthalter verständigt, daß Kurt Buff bei einer Kontrolle nicht reagiere, daß der Körper indessen noch warm sei. Daraufhin wurde der Festgenommene als Notfall in das Kantonsspital Luzern gebracht. Um 7 Uhr 10 traf vom Spital die Meldung ein, Kurt Buff sei tot, Klarheit über die Todesursache bestehe nicht. Der Amtsstatthalter ordnete unverzüglich eine Sektion der Leiche an, um die Todesursache abzuklären.

Von Bedeutung ist, daß im Verlaufe des 29. Dezember in der Wohnung der Familie Buff in einem Kehrichtsack ein Rezeptzettel des Schlafmittels Vesparax gefunden wurde.

Prof. Aufdermaur, der Chefarzt der pathologischen Klinik des Kantonspitals Luzern, teilte an der Pressekonferenz mit, daß als Todesursache eine akute Vergiftung mit dem Schlafmittel Vesparax zu bezeichnen ist. Dafür sprechen, so führte er aus, die Sektionsbefunde und die Ergebnisse der toxikologischen Untersuchung.
Bei der Sektion zeigten die inneren Organe Veränderungen, die bei akuten Vergiftungen in der Regel zu finden sind. Die toxikologischen Untersuchungen sind von Dr. Brandenberger, dem Leiter der chemi-

schen Abteilung des Gerichtlich-Medizinischen Instituts in Zürich, vorgenommen worden. Im Blut, Mageninhalt und Urin konnten die Wirkstoffe von Vesparax nachgewiesen werden, nämlich Barbiturate und Hydroxyzin, und zwar in einer Menge, die den Todeseintritt bei Kurt Buff ohne weiteres erklären kann. Andere Wirkstoffe von Schlafmitteln, Schmerzmitteln oder Beruhigungsmitteln sind nicht in Erscheinung getreten. Die Alkoholprobe war negativ. Wörtlich führte Prof. Aufdermaur aus: «Nach den Sektionsbefunden den chemischen Analysen kommt als Todesursache nur eine akute Vergiftung mit Vesparax in Frage.»

Verletzungen waren bei der Sektion nachweisbar. Es fanden sich Hautschürfungen und Prellungen an Hals, Thorax, Lenden und Extremitäten.
Ob sie auf eigenen Aktionen von Kurt Buff oder auf Fremdeinwirkungen beruhen, ist ohne genaue Kenntnis der kritischen Vorgänge nicht festzustellen. Die Verletzungen waren unerheblich. Sie sind am tödlichen Ausgang nicht beteiligt. Verletzungen der inneren Organe, insbesondere auch des Gehirns, waren nicht nachzuweisen.

Das Gerichtlich-Medizinische Institut war verschiedener Gründe wegen (tonischer Wein, Blutalkoholbestimmungen) nicht in der Lage, die toxikologische Untersuchung sofort an die Hand zu nehmen. Weshalb ist der bereits am 30. Dezember 1968 ermittelte Befund der Sektion - vor allem die Erkenntnis, daß äußere Gewalteinwirkung beim Tod keine Rolle spielte - nicht früher veröffentlicht worden? Prof. Aufdermaur hatte mit Rücksicht auf die Angehörigen der Familie Buff von Mitteilungen an die Oeffentlichkeit absehen wollen, die auf einen Selbstmord hätten hindeuten können, bevor auch der Befund aus Zürich vorlag. Nach der Ansicht Prof. Aufdermaurs hat Kurt Buff die Schlaftabletten kurz vor der Verhaftung eingenommen. Präzisiert wurde, daß die rezeptpflichtigen Schlaftabletten der genannten Marke auf dem sogenannten grauen Markt frei erhältlich sind. Wie zu erfahren war, können bereits sechs Schlaftabletten der Marke Vesparax zum Tode führen; bei längerem Gebrauch bedarf es möglicherweise bis zu 16 Tabletten. Kurt Buff soll, wie erwähnt, über 20 solcher Tabletten verfügt haben. Die Untersuchungsbehörden gehen davon aus, daß der junge Mann die Tabletten mit selbstmörderischer Absicht zu sich genommen hat.

Luzerner Zeitung, 21.01.2018 /Oliver Landolt
Zu grösseren gewaltsamen Aktionen kam es Anfang Januar 1969 in der Stadt Luzern. Nach dem zunächst mysteriösen Tod eines junges Mannes in Polizeigewahrsam im Dezember 1968 rief ein Aktionskomitee «Freier Bürger» zu einer behördlich bewilligten friedlichen Demonstration auf. Allerdings wurde diese Demonstration kurzfristig durch den Veranstalter abgesagt, nachdem sich im Vorfeld eine Eskalation der Ereignisse abzeichnete. Tatsächlich versammelten sich in der Nacht vom 4. auf den 5. Januar 1969 mehrere hundert Personen vor der Hauptwache der Luzerner Stadtpolizei. Diese versuchten, die Polizeiwache zu erstürmen, was aber nicht gelang. Es kam zu grösseren Sachbeschädigungen, und die Polizei ging mit Wasser aus Feuerwehrschläuchen gegen die Demonstranten vor. In bürgerlichen Kreisen war die Empörung über die «Krawallnacht» gross. Nicht nur die Luzerner, auch die Schweizer Zeitungen überschlugen sich. Zunächst wollte man ein Exempel statuieren und die Jugendlichen sogar wegen Hochverrats anklagen. Strafrechtlich verfolgt wurden dann schliesslich 106 Personen wegen Landfriedensbruchs, wobei sie solidarisch zur Zahlung der angefallenen Sachbeschädigungen verurteilt wurden.

Neue Zürcher Zeitung Sonntag, 12. Januar 1969

Folgen der Krawallnacht

Bilder: Stadtarchiv/Staatsarchiv Luzern

Amtsstadthalter Dr. Moser orientierte über den Stand der Ermittlungen im „Landfriedensbruchfall vom 4. auf den 5 Januar 1969“ in Luzern. Die bisherigen Ermittlungen konzentrierten sich auf etwa zwei Dutzend Teilnehmer am Landfriedensbruch.
Bisher sind 17 Personen (darunter 2 Frauen) verhaftet worden; drei der Festgenommenen sind wieder auf freien Fuss gesetzt worden. Dr. Moser hat die Täter in drei Gruppen aufgeteilt, nämlich in Halbstarke, in politisch Extreme und in systematisch handelnde Aufwiegler. Die Halbstarken waren vorwiegend auf planloses Pöbeln aus. Neben zwei Erwachsenen und drei 18- bis 20jährigen Halbstarken mussten leider auch fünf Jugendliche (16—bis 18jährige) verhaftet werden. Der jüngste dieser Krawallteilnehmer wird voraussichtlich in eine Erziehungsanstalt eingewiesen. Ein wegen Diebstahls vorbestrafter 18jähriger Ausländer muss möglicherweise des Landes verwiesen werden.

Aus der Gruppe der politsch Extremen wurden zwei Personen verhaftet. Bei ihnen lag möglicherweise zum Teil keine schlechte Absicht, wohl aber eine gewisse politische Naivität vor. Innerhalb dieser Gruppe fiel namentlich ein junges Mädchen auf, das in einer ersten Phase ausserordentlich aktiv war, sich aber später wiederholt und eindeutig gegen Gewaltaktionen ausgesprochen hat. Zu den festgenommenen politischen Agitatoren zählt, wie bereits früher berichtet, André Chanson aus Richterswil, der bereits bei den Zürcher Unruhen verschiedentlich in Erscheinung getreten war. Wie Amtsstatthalter Dr. Moser präzisierte, steht heute schon fest, dass Chanson in der Krawallnacht planmässig darauf ausgegangen ist, die Anwesenden gegen die Polizei aufzuhetzen und zu erreichen, dass die Polizei die Nerven verliere. Es wird noch abgeklärt, ob der junge Mann bis zur gerichtlichen Aburteilung wegen Rückfallgefahr in Untersuchungshaft zu bleiben hat. Ob eine solche Massnahme auf weitere Mitglieder der Zürcher Gruppe ausgedehnt werden soll, steht gleichfalls noch nicht fest. Dr. Moser führte abschliessend wörtlich aus: „Es wird zu prüfen sein, ob die Aktionen der Gruppe Chanson nicht darauf gerichtet waren, mit Gewalt die verfassungsmässigen Staatsbehörden ausserstande zu setzen, ihre Gewalt auszuüben. Wenn diese Absicht vorlag und erwiesen werden kann, dann wird Chanson mit seinen Leuten auch wegen Hochverrats abgeurteilt werden müssen.“

Aufbruch der Knospen im Frühling

Aufbrechende Knospe

Eines der eindrücklichsten Geschehnisse der Natur ist der Aufbruch der Knospen im Frühling. Mit den warmen Temperaturen schwellen die Knospen immer mehr an, bis sich dann die zarten Blätter und Blüten entfalten. Für mich ist das Entfalten der Knospen ein schönes Symbol für den Aufbruch.
Durch das Öffnen der Knospen an warmen Spätfrühlingstagen verändert sich die Landschaft; vor allem die Wälder verwandeln sich innert kurzer Zeit von der scheinbar toten Materie in ein lebendiges Grün, das in der Frühlingssonne ein eindrückliches Schauspiel bietet.

Was ist in der Knospe?

Wenn wir die Knospen an den Bäumen und Sträuchern einmal genau beobachten stellen wir fest, dass es ganz unterschiedliche Formen gibt. So sind die Blattknospen eher spitzig und schlank, wogegen die Blütenknospen meist rundlicher sind. In jeder Knospe ist schon die ganze Blüten- oder Blattanlage enthalten. Dies kann man beobachten, wenn wir eine Knospe halbieren und mit einer guten Lupe genau betrachten.
Die Knospen werden eigentlich erst im Herbst nach dem Blattfall sichtbar. Der Prozess der Blütenbildung in der Knospe beginnt aber in jedem Fall im Verlauf des Sommers. Beim Kernobst können die Fruchtbildung und die Anlage neuer Knospen gleichzeitig erfolgen. Bei manchen Sorten konkurrieren beide Abläufe miteinander. Dies kann ein Grund sein, dass einige Sorten nicht jedes Jahr viele Blütenknospen und dann auch Früchte tragen.

Die qualitative Ausbildung einer Knospe spielt eine wichtige Rolle für die Frucht. Versuche in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts haben gezeigt, dass die Pflege der Krone und die Nährstoffversorgung entscheidender sind als die Klimaverhältnisse. Sie bestimmen die möglichen Samenanlagen, die wiederum die Fruchtgrösse beeinflussen. Der Blütendurchmesser, die Blütenstiellänge und das Verhältnis von Blättern zu Frucht sind weitere Kriterien. Schwach entwickelte Knospen haben weniger Blüten, stärkeren Blüten- und Fruchtfall und weniger Anziehung auf Insekten.

Von der Knospe zur Frucht

Der Erfolg der Befruchtung hängt nicht nur vom Bienenflug ab. So ist der Zeitpunkt der Vollblüte, die Witterungsverhältnisse und auch Sortenunterschiede wichtiger für einen guten Fruchtertrag.
Selbst bei optimaler Befruchtung werden nicht alle Blüten zu Früchten. Beim Kernobst spricht man allgemein – normalen Blütenbesatz vorausgesetzt – von einem Vollertrag, wenn 6-8 % der Blüten zu Frucht werden, beim Steinobst sind es etwa 15%. Bei Beerenobst liegt die Quote wesentlich höher und kann bis auf 80% ansteigen.

Die Knospe in unserem Leben

Wenn Sie diesen Frühling einmal die Knospenöffnung in der Natur beobachten, möchte ich sie auffordern, einmal darüber nachzudenken, welches Potential in Ihnen selber steckt. Wo möchte ich mich dieses Jahr entfalten und ausdrücken. Was ist meine Genialität, was mache ich gerne und macht mich glücklich? Was steckt noch in mir drin, das gelebt werden möchte?

Jetzt im Frühling ist der richtige Zeitpunkt zum Aufbruch - die Natur macht es uns vor. Mut zum Aufbruch. Lebe dein Leben, was in deiner Knospe steckt.

Martin Blum, Gärtner

Aufbruch im Weinbau

Der Weinbau in der Schweiz hat eine lange Geschichte. Aufgrund von gefundenen Gegenständen nimmt man an, dass der Weinbau in der Schweiz den Römern zu verdanken ist. Diese liessen sich bereits im 1. Jahrhundert in Aventikum (heute Avenches) nieder. Sie stiessen von dort nach Vindonissa (heute Windisch) vor und bauten auf ihren Gutshöfen Wein an. Ob dieser Weinbau von den Römern auch tatsächlich fortgesetzt wurde, ist nicht erwiesen. Es sollen eher die Klöster gewesen sein, welche für die Ausbreitung dieser Kultur verantwortlich waren. So drang der Rebbau vom Bodensee her mehr und mehr gegen den Süden vor. Die steigende Nachfrage nach Wein führte zu einer breiten Ausdehnung von Rebbauflächen. Die Bevölkerung vermehrte sich, und der Lebensstandard hob sich. Der Wein wurde zum täglichen Getränk. Dem Vorbild der Kirche folgten Adel, Bürgertum und schliesslich auch die ländliche Bevölkerung. Man konnte von einem wahren Aufbruch des Weines sprechen.

"1953: Der damalige Rebmeister Josef Zemp, heute 92-jährig, bringt nach der Rebbaukrise das erste Traubengut ein."

Machen wir nun einen Gedankensprung ins 19. Jahrhundert. In diesem Jahrhundert setzte beim Rebbau in der Schweiz eine Krise ein. Aus Gründen der Rentabilität ging dieser rapid zurück. Gründe dafür waren Missernte, Ausbreitung von Schädlingen, steigende Produktionskosten, höhere Löhne und Zinsen, grösserer Arbeitsaufwand, die ausländische Konkurrenz, der Eisenbahnbau und auch ein sinkender Konsum. So schrumpfte die Rebbaufläche um 1930 auf einen Drittel zusammen. Er hielt sich zwar während des 2. Weltkrieges bis 1955 auf diesem Niveau. Davon war auch der Kanton Luzern betroffen. Eine lange Tradition und eine schöne Rebbaugeschichte schienen ein Ende zu haben. Es gab wenig Hoffnung, wieder Reben anpflanzen zu können. Der Rebbau war beispielsweise über Jahrhunderte allein für das Hitzkirchertal eine der Hauptbeschäftigungen und eine gute Ertragsquelle. Der ganze westliche Abhang des Lindenberges, vom Schloss Heidegg bis Aesch, war schon früh mit Reben bepflanzt.
Man konnte sich aber das Schloss Heidegg ohne seinen Rebberg nicht vorstellen, bildete er zusammen mit dem eine schöne Einheit. Ein Vorstoss des damaligen Grossrates Erwin Muff, der Vater des nachmaligen Regierungsrates gleichen Namens, bat den Grossen Rat um Auskunft, ob es nicht möglich wäre, den Schlosshügel wieder mit Reben zu bepflanzen. Man erachtete dies auch in vielen Kreisen der Bevölkerung als absolute Notwendigkeit. 1951 hiess der Grosse Rat den dafür notwendigen Kredit gut. Kurz darauf konnte der Hang wieder mit Reben bestockt werden. Das war in Tat und Wahrheit nicht nur der Aufbruch im Rebbau beim Schloss Heidegg, sondern im ganzen Kanton Luzern. Der Luzerner Weinbau war gerettet. Aus bescheidenen 84 Aren beim Schloss Heidegg im Jahre 1952 sind indessen 8 Hektaren Rebland geworden. Das Weingut blieb bis 1998 Staatsgut, wurde dann privatisiert und von Peter Schuler, diplomierter Weiningenieur, übernommen.

Walter Wettach
Ehrenmitglied des Zentralschweizer Weinbauvereins

Laugenbrezeli

Rezept für 16 - 20 Portionen

Zutaten:

Hefeteig

500	g	Mehl
1 ½	TL	Salz
30	g	Butter
20	g	Hefe
1 ½	dl	Wasser
1 ½	dl	Milch

Lauge

5	dl	Wasser
2	TL	Salz
50	g	Natron

Zum Bestreichen

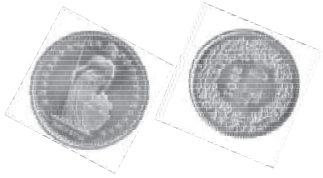
1	Eiweiss, leicht verklopft

Zubereitung:

- Mehl und Salz in einer Schüssel mischen, Butter, die mit einem Teil des Wassers angerührte Hefe und restliche Flüssigkeit zugeben, mischen und zu einem geschmeidigen Teig kneten. Zugedeckt bei Zimmertemperatur aufs Doppelte aufgehen lassen.
- Den Teig in ca. 16-20 Portionen teilen. Diese zu Rollen von ca. 30 cm Länge formen und daraus Schlaufen bilden. Die Enden so ineinander verschlingen, dass sie je 4 cm vorstehen. Die nun entstandene Schlaufe darüberlegen. Enden dürfen noch leicht hervorstehen.
- Für die Lauge Wasser, Salz und Natron in einer Chromstahlpfanne (keine Alu- oder Teflonpfanne verwenden) geben, aufkochen, Hitze reduzieren. Die Brezeli in einer Drahtkelle einzeln nur kurz in die knapp unter den Siedepunkt erhitzte Flüssigkeit tauchen. Herausnehmen, nass auf ein mit Backtrennpapier belegtes Blech legen.
- Backen bei 200 Grad ca. 15-20 Minuten.
- Damit sie glänzen, heiss mit wenig Eiweiss bestreichen.
- Nach Belieben grobkörniges Salz vor dem Backen über die Brezeli streuen.
- Die Brezeli schmecken frisch am besten, eignen sich aber auch zum Tiefkühlen.

Daniela Kritzer, Köchin

Öffnungszeiten der Gastwirtschaft
Täglich von 09.00—17.30 Uhr



Unser Wunsch

Sie können unsere Bewohnerinnen und Bewohner, denen nicht genügend Mittel zur Verfügung stehen, direkt unterstützen:

In der Schweiz haben wir ein funktionierendes Sozialsystem. Leider liest man immer häufiger von Kürzungen, auch in diesem Bereich. 2017 stehen z.B. IV-Beziehenden weniger Gutscheine für Taxifahrten zur Verfügung. Besonders für junge Menschen bedeutet dies einen Einschnitt in die Lebensqualität.

Ihre Spende kann Freude bereiten:

Immer wieder benötigen Bewohnerinnen und Bewohner finanzielle Unterstützung, sei es für die Anschaffung von Kleidern, Coiffeur, Pédicure, Taschengeld, einen Ausflug, eine nicht geplante Anschaffung – ganz einfach für Ausgaben, die dringend nötig sind, die aber niemand übernimmt. In den letzten Jahren konnte der Steinhof im Durchschnitt 20'000 Franken **dank Ihrer Spenden** für diese Zwecke zur Verfügung stellen.

Ihre Spende kommt garantiert an:

Die Spenden werden direkt dem Bewohnerfonds zugewiesen. Wir sichern Ihnen zu, dass die Fonds-Gelder nur für dringend notwendige Ausgaben verwendet werden. Eine Unterstützung erfolgt ausschliesslich ergänzend, wenn nicht genügend Mittel aus den institutionellen Sozialwerken, wie Ergänzungsleistung und Sozialhilfe, zur Verfügung stehen.

Auf dieser Seite werden Sie in jeder Ausgabe des Steinhof-Blatts über den Spendeneingang und Spendenausgang informieren.

Im Voraus danken wir Ihnen für Ihre Unterstützung.

Andrea Denzlein, Heimleiterin

Spendenkonto-Übersicht

Spenden-Einlage

Saldo per	01.11.2018	CHF 51‘317.96
Spenden vom	01.11.2018 - 31.01.2019	CHF 8‘091.20
Total		CHF 59‘409.16
Spenden-Ausgaben		
Unterstützung von		
Bewohnern vom	01.11.2018 - 31.01.2019 ./.	CHF 35‘455.10
Neuer Saldo per	01.02.2019	CHF 23‘954.06

Unser Postcheck-Konto PC 60-3234-3 / IBAN CH6509000000600032343 mit dem Vermerk „Bewohner-Fonds“

Jede Woche im Jahreslauf
um 09.30h **Gottesdienst in der Steinhof-Kapelle**
Sonntag, Dienstag, Mittwoch,
und Freitag

März

18. - 22. März **Cordon bleu-Woche**
jeweils von 11.00—13.00h

So **31. März** ab 14.15h **Steinhof-Musikplausch**
„Dreienmösler“

April

So **21. April** 09.30h **Ostergottesdienst**

So **28. April** ab 14.15h **Steinhof-Musikplausch**
„Echo vom Rossstall“

Mai

20. - 24. Mai **Spargel-Woche**
jeweils von 11.00—13.00h

So **26. Mai** ab 14.15h **Steinhof-Musikplausch**
„Keep Swingin‘Five“

Juni

19. Juni— 15. August **Grill-Plausch**
jeweils von 11.00—13.00h

23. Juni **Steinhofsonntag**
Festgottesdienst 10.00h
Unterhaltungsmusik 11.00—17.00h
Speis und Trank 11.00—16.00h
Diverse Überraschungen
Geführte Heimrundgänge

Impressum

Anschrift: Steinhof-Blatt
Redaktion
Steinhofstrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041/319 60 00
Fax. 041/319 61 00
www.steinhof-pflegeheim.ch

Redaktion: Andrea Denzlein, Leitung
Edith Birbaumer
Anke Maggauer-Kirsche
Sonja Schärli, Bildredaktion, Bearbeitung und Layout/Gestaltung
Liselotte Lauener, Lektorin
Gastautoren: , Hanns Fuchs, Martin Blum, Walter Wettach, Daniela Kritzer

Auflage: 1'550

Druck: Brunner Medien AG, Kriens

Bildlegenden:
Titelblatt: Der Weg nach oben: (copyright punktdesign.churchphoto.de)
Wir rufen die Menschen in Erinnerung: Wasser des Lebens (copyright Tobias Klepp, churchphoto.de)

Nur die Ruhe
in uns selbst
lässt uns sorglos
zu neuen Ufern gleiten.

Adalbert Stifter

STEINHOF

STEINHOF Pflegeheim
Eine Institution der
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

Steinhofstrasse 10
6005 Luzern

Tel. 041 319 60 00
Fax 041 319 61 00

www.steinhof-pflegeheim.ch
info@steinhof-pflegeheim.ch